

Internationales Frauenfilmfestival Dortmund 2013

Exzesse überall

Wie im wahren Leben lauerten Exzesse auch in den über 100 Beiträgen des Internationalen Frauenfilmfestivals in Dortmund, das Mitte April zu Ende ging. Die klassische Form davon findet man in Lauren Greenfields Dokumentarfilm *The Queen of Versailles* (USA 2012), der einen Höhepunkt in der Sektion „Themenschwerpunkt Exzess“ des Festivals bildete. Gezeigt wird ein Überfluss an allem. David Siegel ist als Milliardär nicht nur in seinem immens hohen Immobilien-Tower in Las Vegas mit tausenden von Mitarbeiterinnen erfolgreich, sondern auch in der Politik: Er verhilft George W. Bush zum Präsidentschaftssieg. Und in seinem Privatleben handelt er nach derselben Devise: Mit seiner Frau, der Schönheitskönigin, die alle wollen, die aber nur er bekommen kann, bewohnt er bereits ein riesiges Anwesen, plant jedoch den Bau eines 90.000 Quadratmeter großen Hauses im Versailles-Stil für die zehnköpfige Familie plus Dienerschaft und diverse Haustiere. Doch bereits auf dem Höhepunkt des materiellen Erfolgs wirkt das Ehepaar Siegel seltsam deplaciert inmitten der schlossartigen Einrichtung. Dass die Beziehung mehr Schein als Sein ist, wird klar, als David Siegel nach dem Finanzcrash eingesteht, dass seine Ehefrau ihm keine Stütze in schlechten Zeiten, sondern eher wie ein weiteres Kind sei, um das er sich zu kümmern habe. Als der Unternehmer, der seine Angestellten in Las Vegas inzwischen entlassen hat, zu rigorosen Sparmaßnahmen drängt, lässt sich Jackie davon nicht beirren und kauft weiter ein, was das Zeug eben nicht mehr hält. Er selbst wirkt fast demütig, als er sich zu Weihnachten eine Tafel Schokolade schenkt, die ihn an seine Mutter und an Zeiten erinnert, als das Geld nicht einmal dafür reichte. Auf lange Sicht bescheidener gemacht hat ihn die Erfahrung aber nicht. Er träumt zum Schluss des Filmes wieder davon, das Schloss, in dem allein der Marmor einen Wert von fünf Millionen Dollar hat, doch noch fertigzustellen.

Eine andere Form des Exzesses, nämlich den der Institutionen, findet man in vielen Beiträ-



Das Internationale Frauenfilmfestival lockte viele BesucherInnen nach Dortmund.

gen des Festivals, so zum Beispiel in *Die 727 Tage ohne Karamo* (vgl. LN 1/13, S. 44), *Anton's right here* (RUS 2012), *Dialogues with Madwomen* (USA 1993) und *Like rats leaving a sinking ship* (D 2012). In letzteren drei Streifen besteht der Exzess im Bewertungswahn der Institutionen und ihrer Ausführenden, wenn Psychiater und Psychologen Menschen für geisteskrank, gefährlich oder auch einfach nicht gesellschaftsfähig einstufen. Der Held in Ljubow Arkus' *Anton's right here* ist Autist und hat Schwierigkeiten, sich in die „normale“

Welt zu integrieren, jedenfalls in eine Gesellschaft, in der alle möglichen Menschen etwas von ihm wollen und er sich nicht frei bewegen kann. Fasst er aber erst einmal Vertrauen zu einer Person, die sich individuell mit ihm beschäftigt, macht er Fortschritte. Doch dafür ist in den psychiatrischen Anstalten, in die man ihn immer wieder steckt, keine Zeit. Vorübergehend findet Anton seinen Platz in einer Wohngemeinschaft für Autisten. Nach einiger Zeit gibt es Schwierigkeiten, und wieder droht die Einweisung in eine Verwahran-



W imię

stalt. Die Regisseurin und ihr Team sind die einzigen, die Anton noch helfen können, weil sie an ein Recht auf menschenwürdiges Leben für jeden glauben.

Ebenfalls schlechte Erfahrungen mit der Psychiatrie machen die sieben Frauen, die in *Allie Lights Dialogues with Madwomen* von sich erzählen, unter ihnen übrigens auch die Regisseurin selbst. Viele von ihnen erfahren bereits in frühester Kindheit Gewalt, die meisten auch sexuelle. Nachdem sie sich in ihre eigene Welt retteten, in Depressionen, Schizophrenie und multiple Persönlichkeiten stürzten, um der Realität zu entkommen, suchen sie entweder selbst Hilfe in der Klinik oder werden dorthin eingewiesen. Zwangsmaßnahmen wie Ruhigstellen, Fixieren, körperliche Züchtigung und Degradierungen aller Art sind an der Tagesordnung. In einigen Fällen werden Ärzte sexuell übergriffig. In mindestens einem Fall will der Psychiater seine Patientin mit dieser Methode von ihren homoerotischen Neigungen kurieren. Nach einem langen Leidensweg finden einige wenige der so genannten Madwomen doch noch Hilfe bei einer kompetenten Therapeutin, andere nicht. Die meisten der Interviewten sind inzwischen im kreativen Bereich tätig oder haben auf andere Weise zu sich selbst gefunden. Klar ist, dass der institutionelle Bewertungs- und Ordnungswahn ihnen nicht geholfen hat, in vielen Fällen die Situation nur verschlimmerte, da nicht erkannt wurde, dass der Rückzug in depressive Krankheitsmuster die einzige Möglichkeit ist, sich in einer ausweglosen Situation gegen eine aggressive Umwelt zur Wehr zu setzen, also eine Überlebensmaßnahme darstellt, die sich zur Überlebensstrategie ausweiten kann.

Vika Kirchenbauers 25-Minuten-Film *Like rats leaving a sinking ship* basiert auf psychiatrischen Gutachten, die der Regisseurin eine Geschlechtsidentitätsstörung attestieren, die sie also als transsexuell einstufen. Den Klinikberichten zu ihrer Person stellt Kirchenbauer eigene Erinnerungen, Informationen und Erzählungen gegenüber und stellt fest, dass andere sie bewerten und einordnen möchten, dass ihre eigene Wahrnehmung ihrer Person aber nicht so klar umrissen werden kann und teilweise widersprüchlich ist. Sie entscheidet, dass sie okay ist – so, wie sie eben ist.



Die Lebenden



Joven y alocada



Peaches does herself



FOTO: ANETTE STÜHRMANN

Die Preisträgerinnen wurden mit viel Applaus bedacht.

Weitere Exzessberichte finden sich über das gesamte Programm des IFFF verteilt, zum Beispiel in *Peaches does herself* der Performerin Peaches (D 2012), in dem die in Toronto geborene Berlinerin – in ihrem ersten Film – eine witzige Show aus Hip Hop, Electro, Rock und Oper präsentiert, selbst in sexuell expliziten Kostümen exzessiv in Erscheinung tritt und sich im Laufe der Handlung in eine schöne Transsexuelle verliebt.

Sex spielt auch in Marialy Rivas Spielfilm *Joven y alocada* (RCH 2012) eine wichtige Rolle für die junge Protagonistin, die dem Alltag in einer strenggläubigen Familie durch Bloggen und leidenschaftliche Affären mit ihrem Freund und ihrer Freundin zu entkommen sucht. In Catalina Molinas Kurzspielfilm *Talleres clandestinos* (A/RA 2010), der laut Programm nicht zum „Fokus Exzess“ gehört, geht es nichtsdestotrotz um die exzessive Ausbeutung einer jungen Bolivianerin, die – wie viele ihrer Landsleute – in einer illegalen Textil-Werkstatt in Argentinien täglich 16 Stunden schuftet, um sich und ihre Familie durchzubringen, und den Existenzkampf zu verlieren droht, als ihr Kind erkrankt.

Wettbewerbsbeitrag und damit formal nicht zur Filmsparte „Exzess“ gehörig war der Spielfilm *Die Lebenden* (A/PL/D 2012) der in Wien geborenen und jetzt in Berlin lebenden Barbara Albert. Die 25-jährige Sita bleibt hartnäckig auf der Suche nach der Vergangenheit ihres Großvaters, gegen den Widerstand ihrer Familie.

Ihr Vater will unbedingt vergessen, ihr Großvater hat seine SS-Laufbahn längst verdrängt und weiß nicht einmal mehr, dass er einmal in Polen war. Doch Sita bahnt sich ihren Weg durch die Archive, durch Fotos und Geschichten, durch Tagebücher und Videobänder und verschafft sich Klarheit über ihre Herkunft.

Ebenfalls ein Wettbewerbsbeitrag war *Mother's Soul* (VN 2011) von Nhuê Giang Phạm. Ihr Spielfilm handelt von einem vernachlässigten Mädchen, das mehr und mehr für den Lebensunterhalt für sich und ihre Mutter sorgen muss, weil diese sich in einer unglücklichen Liebesbeziehung verstrickt. Ein weiterer Film im Wettbewerb war *Pluto* (ROK 2012) von Su-won Shin, der es um die Darstellung des koreanischen Schulsystems mit Höchstleistungen und Elitenbildung sowie dazugehörigen Gewaltexzessen und einer hohen Selbstmordrate geht. Von Gewalt und Aggressionen unter Jugendlichen handelt auch Meral Uslu Wettbewerbsspielfilm *Snackbar* (NL 2012), der bei der Preisverleihung eine lobende Erwähnung erhielt: Eine Gruppe von Marokkanern in den Niederlanden hängt ganztags vor einem Imbiss rum, und da die jungen Männer sich unerwünscht fühlen und permanent wütend sind, legen sie sich mit jedem an.

Auch Penelope Spheeris' Punks in *Suburbia* (USA 1983), die im Los Angeles der 1980er Jahre ihr Unwesen treiben, stammen aus zerrütteten Verhältnissen. Und Gewaltexzesse gibt es in diesem Beitrag auch. Exzessiv lan-

ge Waldwanderungen, ausgedehnte Langweile und Sinnsuche unter Jugendlichen zeichnet Jazmín López in ihrem Spielfilm *Leones* (RA/F/NL 2012) nach. Im Spielfilm *Watchtower* (TR/F/D 2012) von Pelin Esmer, mit dem die Regisseurin im Wettbewerb angetreten ist, sieht man ebenfalls viel Wald und Natur. Langweilig geht es hier aber ganz und gar nicht zu, auch wenn die Kollegen des Brandwächters ihre Arbeit so empfinden. Doch den Protagonisten quälen Schuldgefühle, deshalb zieht er sich freiwillig zurück. Eine junge Frau, die das Gefühl der Verbannung kennt und selbst der patriarchalen Ordnung zum Opfer gefallen ist, sucht bei ihm Unterschlupf. In der Ruhe der Natur können die beiden gemeinsam von den unerbittlichen Zwängen und Reglementierungen der Gesellschaft verschlafen.

Den internationalen Spielfilmwettbewerb für Regisseurinnen, der mit 25.000 Euro dotiert ist, gewann *Małgośka* Szumowska mit *W imię* (vgl. *LN* 1/13, S. 46 f). Der Publikumspreis ging an *Jackie* (NL/USA 2012) von Antoinette Beumer. Der Regisseurin gelang ein humorvolles Roadmovie über Zwillingsschwwestern, die in die USA reisen, um ihre Hippie-Mutter Jackie, von Holly Hunter brillant verkörpert, zu besuchen. Sie haben die Mutter nie zuvor gesehen, denn Jackie ist die „Eizellenlieferantin“, die einem niederländischen Vaterpaar zu den Wunschkindern verhalf. Auf dem abenteuerlichen Weg durch die Wüste New Mexicos lernen sich Jackie und ihre Töchter kennen und schätzen.

Der Dortmunder „Ehrenpreis Dokumentarfilm“ ging an die niederländische Filmemacherin Hedy Honigmann. Auf dem IFFF wurden zwei ihrer Filme vorgestellt, nämlich *Goede man, lieve zoon* („Guter Mann, lieber Sohn“, NL 2001) – in einem bosnischen Dorf erzählen Frauen von ihren 1992 im Krieg getöteten Männern – und *Een sjetel die niet meer bestaat* („Ein Schtel, das es nicht mehr gibt“, NL 2006), in dem Hedy Honigmanns Mutter bei der Zubereitung von Vrennekes (Teigtaschen mit Kartoffelfüllung) gezeigt wird, die sie an die eiskalten Winter in Polen erinnern, bevor ihre Verwandten von Deutschen ermordet wurden und sie selbst nach Peru fliehen konnte.

ANETTE STÜHRMANN